Bitte

an die

Damen Wiens

das

Leopoldstädter Theater

betreffend.

Wien, 1789.

Auf Kosten des Verfassers.

I.

Von dem Einfluß, den die Weiber auf die Bildung der Männer haben; zur Bestätigung der Bitte an Sie.

Wollen wir die Menschen von dem Gebiete der Thorheit und der Laster zurükschrecken: so haben wir kaum Spott — kaum Strafgesetze nöthig. Man lasse dem Jüngling, wenn er die steilen rauhen Pfade der Tugend und der Ehre wandert, all' sein Bemühen von einem weiblichen Engel belächeln: man wird ihn hinanklimmen sehen auf den Wipfel der steilsten Gebürge, und da bedauren, daß nicht noch ein höheres ober seiner Scheitel sich thürme!

Der Einfluß ist mächtig und anerkannt, den das schöne Geschlecht auf die Bildung der Männer beweist. Nicht nur, daß erst nach der Blüthezeit — — und diese ist die Zeit der Liebe — unser

unser Charakter Haltung und Veste erhält: oft ein Wink seiner Geliebten spornet zur Thorheit oder zur Weisheit selbst in mannbaren Jahren. Wie sehr wünschte ich darum jedem Jüngling eine weibliche Seele, die mit Gefälligkeit all' seine Thaten belauschte, bei jedem Kampf ihn mit Liebe erfrischte, und für jede auch die kleinste Selbstüberwindung mit Liebe belohnte: Das weise Mädchen zöge sich einen weisen grossen Mann!

Wünsche ich dies jedem einzelnen Jungen; so wünsche ich noch mehr ganzen Nationen, daß sie das Schiksal mit klugen und mäßigen Weibern beschenkte. Wir lebten in ihren Armen so wohl, als immer der Perser und Araber in den Armen der Töchter Cirkaßiens, und würden in ihrem Besitze so weise, klug und friedselig! auch die erste Nation in der Welt.

Thorheiten sind oft die Mutterhüllen der Verbrechen, und diese Thorheiten würden sie weglächeln, den Mann zurükziehen, wenn sein froherer Geist Gefallen fände an ihren Puppereien, und dadurch die Nation auf keine geringe Stufe von Glükseligkeit heben. —

Dies sei genug als Vorerinnerung, und zugleich als ein Beweis, daß meine Bitte an unsere

sere Damen edel und gerecht sei, wenn ich sage: „Sie möchten das theils Schädliche, theils „Unanständige, theils Närrische der Marinel-„lischen Bühne am ersten erwägen, und dann „sich bereitwillig und wohlthätig finden, den „Geschmak der Männer zu bessern." — Daß Sie das können? — Wer wirkt wohl schneller auf Geist und Empfindung als Sie? Beehren Sie die unreinen Possen nicht mit Beifall; bestättigen Sie die Klatschereien der Männer nicht mit lauer Nachsicht: Sie würden einen Marinelli bald bemüssen, seine Bühne zu schliessen, oder uns zwekmäßiger und nüzlicher zu unterhalten.

Es machte uns überhaupt wenig Ehre, wenn wir einem Mann, der zum Theil für die Nahrung des guten Geschmaks und des feineren Vergnügens die Sorge hat, mitten in der Bildungsstätte unsers Vaterlandes die ungenekte Freiheit gönnten (gleichviel ob aus Schwachheit seines Geistes, oder aus beleidigender Verachtung gegen das Publikum) uns mit Stükken zu verderben, die für Kreuzerbuden kaum hinreichten!

Das Lächerliche, was uns einzig allein für sein Theater intereßirt, hat auch einzig allein unserer Einbildung den Beifall zu verdanken. Nun

Nun dreht Kasper den Fuß einwärts, strekt seinen Kopf vorwärts, krümmt sich zusammen, macht einen Boksprung: und siehe! da wird geklatscht und gelärmet, als wenn so eine elende Grimasse das größte Meisterstük des Witzes und der seltsamsten Kunst und Laune wäre! Das Schädliche dieser Einwirkung auf uns will ich nicht untersuchen; genug: daß fast alle unsere muntere Jungen und Männer läppische Thoren und Possenreisser werden, durch so eine unglükliche Nachahmung.

Sonnenfels, als er den Hanswurst von der Nationalbühne verjagte, ward dadurch gewiß einer unserer größten Wohlthäter. Und gleichwohl war sein Spiel nicht so zweckwidrig, als das Spiel der Marinellischen Bühne. Denn wer sagen kann, daß er jemals belehrt und gebessert aus diesem Schauspielhause herausgekommen, der muß gewiß ohnehin einer der beßten und gelehrtesten Menschen gewesen sein, den so ein Spiel anekelte, der seine Ohren verstopfte, um über die Thorheiten der Menschen weise Betrachtungen zu halten.

Ich weiß, daß man dieses Schauspielhaus nur als Nebentheater betrachten muß, daß man von ihm nicht fodern kann, was man von einer Nationalbühne erwartet; aber doch so viel sind

wir

wir berechtigt, auch von der schlechtesten Nebenbühne zu begehren, daß es uns in unserer Ausbildung nicht hemme? den feineren Geschmak nicht verderbe? die gesellschaftlichen Pflichten und das Gute — wären es auch nur adoptirte Tugenden — nicht verhöhne? Daß es den Ehebruch nicht mit leichtfertigen Possen beschönige; daß es ihr Gemälde nicht von Lokalfamilien so unverkennbar entlehne, daß die armen ehrlichen Leute, wegen einer kleinen Thorheit das Gespötte der ganzen Stadt werden? Auch muß sie ganz einstürzen, wenn der gute Name, die Sittlichkeit, der Ruhm der Nation leidet; wenn wegen des guten Geschmaks ein zweideutiger Begriff bei unseren Nachbarn entstünde; wenn wir durch Ausländer vertragen würden als Menschen, die sich an Affenfratzen vergnügten, und statt der Sittenschule Possenhäuser besuchten! Einstürzen soll sie; denn dem Staat kann unmöglich mehr an einer schlechten Bühne gelegen sein, als an seinem Ansehen, an seiner Würde, die er in fremden Landen zu behaupten sich bemühen soll.

Irre ich nicht, so ist den Damen Wiens, die Besserung der Männer in diesem Fache aufbehalten. Ihre Worte sind auch vielleicht allein vermögend, ein Volk von dem schädlichen Wahne zu heilen, als könnte es in der kühnsten

Geschmaksverderbung sein Vergnügen finden. Sie werden auch nicht lange verziehen mit Liebe und Güte, hie und da mit mäßigem Spott die Köpfe aufzuhellen, durch Rührung des Herzens den Verstand erschüttern, und zuerst den Geschmak, und dann die Menschen selbst bessern. — Zu einer kleinen Motiv will ich nur kurz den Zwek einer guten — mittelmäßigen Bühne, dem Spiel des Marinellischen Theaters entzegensetzen; auf seine Dichter und Schauspieler einige Blicke werfen, und dann die Schädlichkeit im Einzelen und im Ganzen betrachten — berühren!

II.

Zwek der Bühne — entgegengesezt dem Marinellischen Theater.

Der Hauptzwek einer Bühne ist: den Menschen mit dem Menschen bekannt zu machen; alle Winkel seines Herzens zu erleuchten; in allen vorkommenden Situationen des Lebens sein Benehmen zu mahlen, und auch zu belehren, wie Menschenplane durch Zufälle einstürzen.

Das

Das fodern die wichtigsten Männer dieser Kunst von der besseren Bühne. Was man aber von einer guten Bühne erwartet, das kann man von dem Marinellischen Schauspielhaus freilich nicht fodern. Dieser Hauptzwek ist hier auch in seine tiefste Verwesung gesunken. Hier lernt der Mensch den Menschen nicht anders als im Ungewöhnlichen kennen. Alle Charaktere fliessen zu einer leichtfertigen Posse zusammen. Die Dichter scheinen den Zwek der Bühne nicht zu studiren, und die Schauspieler sind zu schwach, die Flecken der Dichter zu decken, oder dem Ungewöhnlichen als Halbgewöhnlichen vorzustellen. — Durch so ein Spiel, durch so eine Vorstellung werden nothwendigerweise die aufzudeckenden Falten des menschlichen Herzens noch dichter zusammengezogen; der Mensch erscheint dem Menschen als ein lächerliches Räthsel, der nie warmes helfendes Gefühl — immer Verachtung verdient: und statt unsere Brüder zu bemitleiden, daß sie oft so unwillkührlich, so unaufhaltsam in Thorheiten und Laster hineinstürzen, statt diesem Gefühle sage ich, verbilden wir uns zum schadenfrohen Unthier, das die Schlingen zum Fall und zur Verführung noch mitstrikt, seine Mitgeschöpfe noch hineinstößt in die Grube der Thorheit — um lächeln zu können.

Der nächste untergeordnete Zwek der bessern Bühne ist: den Geschäftsmann in ihre

Arme

Arme aufzunehmen, wenn lange Anstrengung seinen Geist ermüdet, damit seine Kraft — durch überspannte Thätigkeit herabgestimmt — durch einen neuen Reiz sich wieder erhöhe. Sanfte Leidenschaften sollen hier unsere Seele durchbeben, unsere Säfte sollten entschlummern, und durch frischere Wallungen sich selbst die kleinste Stockung versagen. Abgerechnet nun, daß dies das Geschäft der besseren Bühne ist: so werden wir von diesem Zwecke doch nie so viel wegnehmen können, daß das Vergnügen, welches wir dort aufsuchen, statt zu bessern und zu unterrichten, uns verderben und die belehrenden Blicke in die Menschheit verdunkeln könne? — Wir werden doch von einer Bühne (auf die vermöge des so zahlreichen Zuspruches mehr Sorge sollte angewendet werden) auch mehr fodern, als daß die Ruhe, die wir dort suchen, sich in keinen Unwillen verliere, oder in ein Gegensträuben, daß die verderbenden Gemälde oder der Hang zur Posse nicht wurzle? Wir werden doch unsere Bildung einer elenden Kurzweile nicht hinopfern? Wir werden doch das Vergnügen auf Unkosten unserer Moralität nicht geniessen wollen? Derlei Zerstreuungen wären ja kaum schadloser, als die Folgen des verderblichen Spiels oder die tödtenden Freuden der Wollust, die doch der Staat durch derlei Anstalten zu hintertreiben sucht.

Ein Mann wie Marinelli, der den Beifall des Publikums lange so ungetheilt genoß, hätte so viel Lebensweisheit und Milde unter das Volk und unter die höheren Stände unserer Bewohner streuen können; wenn er sich nicht mit dem groben beleidigenden Wahne beständig das Kinn gestreichelt, als würde von seiner Bühne jeder Quark beklatscht, und als wäre die elendeste Posse ein Geniezug, den wir nicht theuer genug bezahlen könnten. —

Zu dem Nutzen, den wir von einer nützlichen Bühne erwarten, gehöret auch mitunter: daß sie unsere Begriffe, die vielleicht lange lange an kleinliche Brodgeschäfte gebunden hiengen, wichtiger erhebe; daß sie unsere Grundsätze läutere, unsere Gefühle reinige, und uns Nachsicht mit den Menschen in allen Situationen des Lebens lehre. Wie viel hievon die Marinellische Bühne leistet, erkläret sich aus dem obigen. Sie soll unser Herz durch Erquickung angenehmer Leidenschaften erhöhen, und führt uns höchstens nur elende Bastarden vor die Augen, die wir nichts anders, als verspotten können. Sie soll unsere Grundsätze läutern, und weder Dichter noch Schauspieler scheinen Grundsätze zu haben. Sie soll unsere Gefühle reinigen, und sucht uns mit Handlungen zu vergnügen, die schlendrianisch ohne Rührung, ohne Gefühl und

Leben

Leben aus ihrem Vorraths-Säckchen herausgeschüttelt werden.

Die Bühne hat auch noch unter ihre Pflichten mit aufgenommen, jene Thorheiten, auf die sich die Gewalt der Gesetze nicht hinleiten läßt, durch mäßigen lächerlich bescheidenen Spott aus der Gesellschaft zu jagen. Zur Erreichung dieser Absicht wählte sie vorzüglich das Lustspiel. Da wir also keinen der angeführten Vortheile von der Marinellischen Bühne erwarten können: so sollte doch wenigstens ihr Wirkungskreis diesen Zwek umfangen. Sie sollte die Geisel der Satire der hie und da verderblichen Erziehungs-Anstalt, dem lächerlichen Rangstolz, und der schädlichen Rangsucht fühlen lassen; auch der übertriebene Luxus, die thörichten Moden, Aberglauben, und allgemeinere Thorheiten der Nation könnte sie mit launichter Bitterkeit und mit sicherem Nutzen auf die Bühne bringen. In wie fern sie bemüht ist, auch auf diesen unausbleiblichen Nutzen des Lustspiels zu sehen — auf einen Nutzen, den sie auch vielleicht einzig allein oberflächlich zu leisten vermöchte, weisen ihre Stücke. Der Krautschneider, der Besenbinder, der Mausfallen- Mandoletti- und Lumpenkrämer u. s. w. Dies sind einige ihrer gepriesensten Stücke; nichts als Possen, von denen meistens ganz sorgfältig der Grundstoff aus Lokal-

familien

familien entlehnt ist, daß sich die ganze Stadt (wie bei dem Mandolettikrämer) auf Unkosten dieser Familie unterhält. Ich kann also auch hier den obigen kurz angeführten Nachtheil dieser Bühne auf unsere Bildung wiederholen, und ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß wir dadurch gereizt werden, die Fehler anderer Menschen aufzusuchen, um uns darüber lustig zu machen. Ich sage nicht zu viel, wenn ich sage, daß diese Bühne unser Gefühl so schreklich verdirbt, daß wir uns bald geneigt fänden, einem silberlokigten Greisen die Augen auszustechen, um uns an dem zitternden Schlottern seiner Beine, und an seinem blinden Herumtappen zu vergnügen.

Kann man den Nutzen einer guten Bühne in die wenigen Worte fassen: daß sie bessere, belehre und unterhalte; so braucht man hingegen ganze Bogen, das Schädliche zu skizziren, das eine schlechte Bühne durch ihre Possen unter das Volk bringt. Wer alles dieses ohne Partheylichkeit, ohne Vormeinung durchdenkt; wem seine Mitbrüder lieb sind, und wer das Pflänzchen Humanität so gerne von jeder Verartung bewahren möchte, der vereinet gewiß seine Bitte mit mir, und flehet hin zu unseren Damen: Sie möchten durch ihr Beispiel, und durch jede kluge Waffe ihres Geschlechts dem

Unheil

Unheil die Zernichtung drohen, oder es als unschädlich umzubilden sich bemühen: das können Sie! das sollen Sie!

Für jetzt sey mir vergönnet, einige besondere Betrachtungen über die Glieder dieses Schauspielhauses mitzutheilen.

III.

Seine Dichter; Seine Schauspieler.

Marinelli hat zwei Theaterdichter im Solde. Wie ich glaube, theils aus Oekonomie, theils um solche eigene Stücke zu haben, die ihm andere Bühnen nicht nachspielen sollen: von dem lezteren könnte er sich sicher glauben — Hensler und Eberl nennen sich diese Dichter. Der Herausgeber des kritischen Theaterjournals, den ich nicht kenne, der mir aber immer als ein redlicher, kecker und freier Mann in seinen Heften erschien; als ein Mann, der nichts Gutes lächerlich macht, dessen Lob und Tadel eine edle Bescheidenheit umkränzt, und der auch die beßte Absicht bei seinem Unternehmen zeigt; der hat sich

sich schon bemüht, das Genie dieser Dichter durch Beurtheilung ihrer Stücke in das Licht zu setzen. Er war noch so gütig, einzig allein den Mangel, den Plan und das Ungewöhnliche der Charaktere zu bemerken — sagte nichts oder wenig, daß alle Produkte ihres Geistes so ächte Zwitter der langen Weile und des trägen Unnuzens wären; untersuchte die Schädlichkeit, die dieses oder jenes Gemälde auf die Kunst und die Menschen haben könnte gar nicht; gewiß aus der edlen Absicht: die Dichter zu bessern; und da muß man freilich nicht zu viel Fehler auf einmal rügen, damit sich der Getadelte bessern könne.

Hensler scheint überhaupt eine schönere Einbildungskraft zu haben, als Eberl; dagegen weniger von den Regeln der Kunst zu verstehen, als jener. Ich zweifle nicht, daß Eberl zwekmäßigere Stücke liefern würde als Hensler, wenn er nicht zu viel Nebensorgen hätte! — Eberl ward durch die Uebersetzung, oder Verpfuschung der cosa rara berühmt; aber ich möchte ihn im Namen der Kunst, des Dichters und des Kapellmeisters inständigst gebeten haben, derlei Geschöpfe nicht mehr so elendiglich zu kastriren. Das arme niedliche Ding läuft nun herum auf allen Gassen und Bierschenken, wie eine abgenuzte Erzkoquette, die jeder unwillig von sich stößt.

stößt. Auch muß ich ihn auf die Zeiten der Alten zurük erinnern, in denen leichtfertige Jungen in Gestalt der Komödianten sich in die Häuser der Bürger schlichen, und auf Gassen sie dann zerrissen und lästerten. — Nicht viel besser hat Eberl in seinem Mandolettikrämer gedichtet. Er hat sich zur Kopirung — mit manch' falschem Zusaz — eine Familie gewählt, die dadurch zum Gespötte der Stadt geworden. Er war auch schadenfroh genug, die Familie unter seinen Freunden selbst zu nennen, in Furcht, er möchte sie verzeichnet haben. So ein Mann giebt der Bühne — Gemälde! So ein Mann hat die Freiheit auf unser Herz zu wirken!

Ich muß gestehen, Hensler schadet der Kunst, die in unseren Jünglingen emporzustreben sucht, mehr, als der Sittlichkeit. Der Einsiedler von Cherson, eines seiner beßten Stücke, ist ein Stük ohne Band. So unwillig wird man bei seiner Entwiklung, weil alle Wahrscheinlichkeit flieht, daß sich eine menschliche Handlung jemals so entwickeln könne! In manchem Stücke scheint es, als träte jeder Schauspieler auf die Bühne, und spielte da eine Rolle, die ihm behagt, und als würden sie erst am Ende einig: so soll sich der leichte Knoten lösen. Nebstbei wird sowohl von Hensler als Eberl jeder

der Charakter so zusammengezwungen, daß er sein weniges Licht zum Glanze des Kaspers herleihen muß: das gezwungene elende Zeug wird dann zur Nahrung des guten Geschmaks! — Das Galleriegemälde kritisch untersucht im Theaterjournal sezt Henslers poetischen Geist in das beßte Licht; auch Eberl mit seiner Elektrisirmaschine wird dort treflich elektrisirt: gäbe Gott, daß er dadurch von seiner poetischen Lähmung genese!

Von den Schauspielern dieser Bühne will ich nichts weiter sagen, als daß Baumann der Jüngere, der sich für den beßten — für die Krone der ganzen Gesellschaft hält, in dieser Rüksicht immer auf sich zurükblikt, und anstößig wird in Sprach und Manieren: wir abstrahiren von ihm nichts weiter als einen läppischen Lappen. Fast Keiner studirt seine Rolle: Alle spielen nach ihrer jämmerlichen Laune. Am meisten aber bedauren wir, daß Marinelli auf den jüngsten Sartori so wenig Sorgfalt zu verwenden scheint. Aus diesem Jungen, der gute Sprachorganen und eine sehr gute Bildung hat, könnte sich Marinelli einen Schauspieler bilden, der vielleicht anfienge, die erste wesentlichste Lücke auszufüllen. — Kasper endlich, ein Lustigmacher für den Pöbel — hat vielleicht viel Anlage zum Komischen, leuchtete nur hie

und da, dann und wann ein Funke des besseren edleren Witzes heraus. Unnatürliche Geberden und der Wahn des Volks sind die Sporn zur Beklatschung seines Spiels; und ohne mich in eine weitere Erklärung einzulassen, (denn die findet man sehr gut im Theaterjournal) so kann man von allen Schauspielern ohne Scheu sagen, daß keiner bis zur Mittelmäßigkeit reicht: alle zusammen also, wenn auch ihr Spiel weniger Nachtheil unter uns brächte, sind in Absicht auf ihre Kunst des Zuspruches nicht würdig, mit dem man sie beehrt. Da aber Dichter und Schauspieler, alle die Kunst sehr wohl verstehen, den Geschmak zu verderben, und die Würde der Bühne herabzusetzen; ihre Zusprecher auch so zu verstalten, daß die Erweckung der beßten Gefühle von ihrem Marmorherz abprellt, und daß jeder Funke von Licht und Weisheit muß eine Narrenkappe aufhaben, wenn er auf sie wirken soll: so könnte man kaum glauben, daß so eine Bühne sich im Staate aufrecht erhalten könnte, und daß er das Volk vor das Gute so unaufhaltsam vorübereilen lies und hinströmen zum Bösen. — Was kettete Griechenland so fest aneinander? Was zog das Volk so unwiderstehlich nach seiner Bühne? (fragt Schiller, der deutsche Vater dieser Kunst) Nichts anders, als der vaterländische Inhalt der Stücke, der griechische Geist, das größte über-

wältigen-

wältigende Interesse des Staats der besseren Menschheit — das in derselben athmete: Bei uns: Narrenpossen, Kunst und Menschen verderbende Gemälde, Spottsucht und Gleichgiltigkeit für jede Tugend.

IV.

Was wirkt diese Nebenbühne auf unsere besseren Schauspieler? Was auf Dichtkunst und Musik?

Wir wollen auch kurz untersuchen, was diese Nebenbühne auf unsere Nationalschauspieler, was sie auf Dichtkunst und Musik vermag. Wenn ein Schauspieler mit dem Aufwand seines ganzen Lebens der Kunst so großmüthig sich hinopfert; wenn er Menschen so unausgesezt, so mühsam durchdenkt; wenn er alle Lebensstunden zu jener Selbstbildung verwendet, die ihn einmal fähig macht, den Weisen und den Thoren, den Edlen und den Lasterhaften, den Mann von Herz und den Feigling in seiner Blösse aufzustellen; wenn belebter Unterricht aus seinem Munde quillt, und sonderbare Men-

schenkenntniß sein Spiel uns lehret; wenn er sich die Kunst zur Natur gemacht, und auf uns herabwirkt wie ein Gott, die Herzen schmelzt, damit die Wahrheit Eingang fände in unseren Seelen; wenn er durch sein Spiel jede Faser zur Aufmerksamkeit spannt, damit nichts verloren gehe, was Früchte bringen könnte: O dann muß es ihn schmerzen, wenn er ein Volk, für dessen Aufklärung und Besserung er so manche Nacht durchwacht, so manchen Tag mit Mühe hingebracht; wenn er dieses sein geliebtes Volk vorbeiströmen sieht, vor die Gemälde, die er ihnen zur Besserung, zur Bildung und zum edleren Vergnügen aufgestellt, zu verderblichen Possen wenn er den Beifall einer Narrheit schenken sieht, und seinem edlen bessernden Spiel kaum kaltes Bewundern. Wer kann ihm verdenken, wenn sich ihm dann von dem Geschmak der Nation irrige Begriffe aufdringen; wenn seine Kunst sinkt, und wegen Mangel einer Erfrischung — stirbt?

Ausser der Achtung seiner Mitbürger, entschädiget so einen Mann für seine mühsame Ausbildung nichts. Der Beifall und der Gedanke, daß er einen gewissen und entschiedenen Werth in den Augen seiner Mitmenschen habe, sind einzig allein seine Belohner: Jener, der diese Kunst als Handwerk, oder des Brodes

wegen

wegen betreibt, wird ein elender Künstler. Es müssen mächtigere Antriebe seinen Busen schwellen: und welche wohl anders, als Gefühl für Ehre und Achtung? — Ich male für die Nachwelt (sagte Appeles, als man ihm die Wenigkeit seiner Gemälde vorwarf, kurz: seinen gebührenden Ruhm ihm enthielt) die wird froh sein, daß Appeles so wenig gemahlt! Das galt bei Appeles. Seine Denkmale bleiben, sie rühren auch noch, wenn die Asche dieses Künstlers vielleicht schon wieder zum Zehntenmal als Blume aufgrünt: aber wie lange bleibt das Andenken eines Schauspielers? Kann er den Nachruhm des Appeles erwarten? Der Eindruk, den er auf uns gemacht, verschwindet nach einer kleinen Zeit wieder: sein Ruhm geht mit zu Grabe. Jeder wünscht also den Beifall und die Achtung seiner Mitlebenden, und wie muß es ihn kränken, wenn er sie mit Leuten theilen soll, die so weit unter ihm sind! Er kann nicht länger gegen ein Volk aufrichtig handeln, das so undankbar gegen ihn ist: er stümpert fort — — des Brodes wegen.

Auch der junge Dichter, der sich zu bilden beginnt, wird wissen, wenn er die Geschichte seines Herzens und seines Verstandes aufgezeichnet: daß so eine Bühne sein nöthiges Gefühl, seine schöne Empfindsamkeit schwächt; daß die Phan=

Phantasie angefüllt mit Possen, seine natürliche Anlage verdrängt; daß er einen gewissen unnennbaren Hang zum Schlechtdichten bekömmt, in dem dann alles Gute ersäuft.

Auch die Musik durch die erschrekliche Herabwürdigung der kunstlosen Naturtöne, muß ins Abentheuerliche und Widernatürliche fallen, damit sich der Lokalkünstler unterscheide von den Liedern, die die Marinellische Bühne auf die Gassen gebracht, und in jedes Fidlers Geige. Ein Ding so oft wiederholen, daß uns jeder Ton im voraus bekannt ist, folglich nichts Unerwartetes unsere Ohren erschüttert, heißt: das beßte Ding schlecht machen.

V.

Soll der Staat dieses dulden? — und widersezte sich die Nationalbühne mit Unrecht?

Die Frage: Ob der Staat diese Bühne dulden soll, möchte ich nicht ganz unberührt lassen. Es ist eine oft gesagte Wahrheit, daß aus einem

einem kleinen Samenkorn der größte Baum aufwächst; daß Kleinigkeiten grosse Thaten gebären; ja! könnte man ein Verbrechen bis zu ihrer Grundquelle verfolgen: wie würden wir staunen, daß oft so eine kleine Thorheit die Mutterhülle der größten Laster war. Es wäre der Mühe werth, daß ein Staat diese Wahrheiten beherzigte und untersuchte: welche Folgen eine schlechte Bühne auf sein Volk haben könnte. Dabei würde ihm dann freilich nicht entgehen, daß eine schlechte Bühne den Geschmak der Menschen verdirbt, und daß ein grober verderbter Geschmak keine edle Handlung erzeugt. Die Nationen von feinerem Geschmak sind reiner an Sitten und besser.

Die Seuche der Venus, die schleichende Pest der Liebe ist wahrscheinlich an einem einzelnen Menschen entstanden: schreklich hat sie sich nun fortgepflanzet und zertheilt in alle Enden des Erdballs. Wie viel Gutes hat sich nicht in ihr verblutet! Wie manches Glük der Erde hat sie nicht getödtet! Wie viel Edle hat sie nicht vergiftet! Ja! ich glaube auch, daß darüber noch Staaten einstürzen! So viel Unheil schleuderte ein einziger Mensch unter seine Brüder! Wie viel mehr sind wohl nöthig ein Volk mit Thorheit anzustecken? Wie viel kleiner sind wohl ihre Folgen? — Die Sinesen behaupten sich

noch in ihrer alten Verfassung, da andere Reiche schon zehnmal umgemodelt worden. Aber ihre Stützen, auf denen der Staat ruhet, sind auch fest, unumstößbar. Sie heissen: Erziehung, oder besser: die Denkart der Nation. Die suchten sie zu veredlen, und nun durch weise Erziehungsanstalten zu befestigen: die Weisen! sie verbahnen auch alles, was die Denkart der Nation untergräbt oder verunedelt. Hätten sie eine Marinellische Bühne in ihrem Schoose genähret: in den Jahrbüchern fänden wir vielleicht, daß dort in einem Winkel Asiens einmal ein Volk gewohnt, die Sinesen mit Namen: Sie selbst wären verschlungen und zerstreut, wie Römer und Griechen.

Liegt dem Staate daran, eine gute Bühne zu haben, von welcher Weisheit herabströmt auf seine besseren Bürger, und durch die unter das Volk; liegt ihm daran, den Nationalcharakter durch vaterländische Stücke zu befestigen, und dadurch die Wurzel der Nation fester zu pflanzen; will er die Vorurtheile bekämpfen, die seine Absichten erschweren: o so muß er die Wirkung der erstern durch **Duldung** der zweiten nicht hemmen!

Ferner. Ein Staat, in dem die sogenannte Aufklärung zu gähren beginnt, hat in dieser

Ver-

Verfassung meistens Bürger, die sich — von Allem lossagen. Religion, Pflichten gegen den Staat, gegen seine Mitbrüder, Gefühl für Tugend, Achtung gegen die eheliche Verbindung: alles sinkt von seiner Würde, und dies so lange, bis sie in der Aufklärung ein gewisses Ziel erreichen. Ueberzeugung hievon findet jeder mit leichter Mühe. Das wirksamste Gegenmittel des Staats in dieser Lage ist: das Bild edler Menschen uns vorzuzeichnen, unser Gefühl zu erwärmen und anzueifern durch gefälligere Bewegungsgründe zur Ausübung der gesellschaftlichen Pflichten. Sobald er das will, muß er auf jede Gegenwirkung lauren: der muntere Jüngling geht einmal dort hin, wo er Weisheit lernt, und zweimal dorthin, wo er Thorheit hört: das Uebergewicht wird dann der Bestimmung seines Charakters den Ausschlag geben.

Die Nationalbühne muß alles dieses vorhergesehen haben, weil sie sich bei der Errichtung dieses Schauspielhauses mit all ihrem Ansehen dawider aufzulehnen suchte. Und war dies ihre Absicht, wie ich nicht zweifle, so hatte sie eine edle Absicht, und es wäre nicht unbillig, wenn sie auch jezt noch ihr Ansehen gegen diese Bühne gebrauchte. Mich wundert es sehr, daß der Staat die Nationalbühne jährlich mit so vieler Einbuß unterhält, da er doch durch Duldung der Marinellischen Bühne weder seinen

Zweck — das Volk zu bessern — erreicht, weder so viel Einnahm erhält, den nöthigsten Aufwand der Nationalbühne ohne Nachtheil zu bestreiten. Ein Ding dulden, was mir zweifachen Schaden bringet — Verderbniß des Volks und Verkürzung der Einkünfte — ist für unsern Staat, der doch immer so genau subtrahirt, etwas seltnes!

Das gelindeste Mittel aber, welches der Staat zur Verbesserung dieser Bühne ergreifen sollte, wäre, daß jedes alt und neue Stük, das in Zukunft auf dieser Bühne erscheint, durch die Zensur in dieser Rüksicht untersucht werden sollte, ob es auf die Besserung der Bürger etwas vermag, ob es nichts Gutes lächerlich macht; und ob es die Kunst nicht schändet; hiernächst wäre die Einrichtung zu treffen, daß die vorgeschriebenen Korrekturen genau befolgt, der diese Vorschrift übertretende Schauspieler, so wie jener, der durch extemporirte Zusätze, durch Pausen, oder durch irgend eine geflieſſentlich angebrachte Tonlegung eine unschuidige Stelle schlüpfrig macht, gezüchtiget, und der Dichter, welcher eine Familiengeschichte ärgerlich schildert, als Pasquillant bestrafet würde. Mit diesem Gaben sollte billig das Vergnügen vergesellschaftet seyn, das wir dort suchen, und dann mag Marinelli uns immerhin unterhalten; denn er

wird

wird uns nimmermehr verderben. Ein frommer Wunsch, der gehört zu werden verdiente! und nun

---

VI.

Anrede auf Marinelli und Schluß.

Freund Marinelli! vielleicht ist einzig allein Ihre beleidigende Meinung, die Sie vom Publikum haben, schuld, daß es um Ihr Theater nicht besser steht, da es doch vermög des zahlreichen Zuspruchs besser stehen könnte. Sie glauben, daß sich das Wienerpublikum mit jedem Quark befriedigen liesse. Das ist eine undankbare Meinung von uns, die wir doch Ihren Säckel so großmüthig gefüllt, daß Sie aus Erkenntlichkeit wohl nicht mehr auf Vermehrung Ihres Vermögens, sondern einzig allein, auf unsere Unterhaltung sehen sollten! Was würden Sie von einem Manne sagen, der eine schöne Lappe aushängt, um das Publikum zu narren, und wenn er sich durch diese Narrheit reich gemacht, noch fortnarrt?

Der Mandolettikrämmer hat auch auf Ihren Charakter nicht das vortheilhafteste Licht geworfen.

worfen. Es war Ihnen bekannt, daß Sie durch dieses Stük eine Familie kränken, daß man in Ihrem Schauspielhaus den Spott laut sich erlaubte, den Namen dieser Familie ungescheut nannte, und auszischte, und Sie waren dennoch klein ꝛc. genug, sich auf Unkosten dieser Familie zu — mästen.

Ich hoffe, Sie werden wegen den gesagten Wahrheiten in mir Ihren Feind nicht suchen. Habe ich das Gesagte wirklich schwach und matt vorgetragen: so kann es doch Niemanden nüzlicher seyn, als Ihnen. Mir sind nur meine Mitbrüder und die Reinigkeit ihrer Sitten lieber, als Sie in einem prächtigen Wagen sitzen zu sehen, darum habe ich diese kleine Schrift Ihren eifrigen Gästen, als ein Gegengift der Brochüre, die Ihr Theater selbst über die Nationalbühne zu erheben scheint — verehren wollen.

Ich schliesse und wiederhole die Bitte an unsere Damen: daß Sie diese unvollkommene Skizze ihrer Aufmerksamkeit würdigen, und bei der Durchlesung erwägen möchten, daß es einzig allein bei Ihnen steht, den Geschmak der Männer zu bessern, und die Grundquelle, woraus so viele unserer Thorheiten sprudeln, zu verpichen, und zu verstopfen.
